

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1931)
Heft: 3

Artikel: Zur deutschen Lage : das spirituelle Erbe
Autor: Flake, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-853348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur deutschen Lage

Das spirituelle Erbe

von *Otto Flake*

Es ist nicht allzu schwer, zur Besinnung aufzurufen. Man hißt den Wimpel des Wesentlichen und läßt die Zuversicht die Segel mit dem Wind füllen, der zur fröhlichen Fahrt nötig ist. Früher genügte das. Man wandte sich an Leute aus dem gehobenen Mittelstand, die der gleichen Meinung waren: was zuletzt bedeutet, daß man eine gewisse Macht hinter sich wußte.

In der Tat, die Machtfrage ist entscheidend. Heute muß sie jeder Autor ausdrücklich stellen, es ist zu einem Bestandteil seiner Gewissenhaftigkeit geworden. Heute muß er sich fragen: woher nehme ich den Mut, eine so hohe Forderung wie den Spiritualismus zur Norm für alle zu machen? Wer folgt mir, bin ich nur ein Phantast, der nicht das Recht hat, im Namen des Massenmenschen zu sprechen?

Hier ist zunächst zu erwidern, daß wir noch nicht so weit sind wie die Leute einerseits in Amerika, andererseits in Rußland. Dort verlangt die öffentliche Meinung, hier die Klassendoktrin, daß das philosophische Denken Dienerin der offiziellen Norm sei. Man wünscht Bestätigung, nicht Kritik, ganz wie einst im Mittelalter, für das die Philosophie die Magd der Theologie war.

Soweit sind wir noch nicht. Die Suche des Richtigverhaltens kann nicht Rücksicht auf das augenblickliche Niveau der Menge nehmen, die Allgemeinverständlichkeit ist nicht der ausschließliche Gesichtspunkt, unter dem gearbeitet wird.

Es ist etwas nicht richtig an dem schlechten Gewissen, das heute, zumal in Deutschland, der gebildete Mittelstand vor seinem höheren Bildungsniveau empfindet. Eine Reihe von Literaten, es ist eine stattliche Reihe, tut ein übriges, um dieses schlechte Gewissen zu verstärken. Man könnte sich mit diesem Angriff abfinden und ihm Berechtigung zusprechen, wenn er forderte, daß Bildung nicht dem Besitz vorbehalten werden dürfe. Aber man schreibt nicht Aufstieg, sondern Abstieg vor. Man verlangt Niveausenkung und würde in einer Diskussion einen Begriff wie den des Spiritualismus als überdifferenziert ablehnen.

Ohne Zweifel wird mit dem Worte Marxismus in den Zeitungen, Versammlungen und Reden reichlich Unfug getrieben, der Begriff muß als Schreckgespenst herhalten. Aber es ist doch richtig, daß ungefähr alle, die die Sache der Massen vertreten, sich die primitive Philosophie des Marxismus zu eigen machen –, auch die politischen Gegner des Sozialismus, insofern sie nur Massen organisieren.

Sie alle behaupten, wie der schlechte Hegelschüler Marx, daß der Mensch seiner geistigen Aufgabe genügt habe, wenn er mit dem Strom des materiellen Geschehens, nicht etwa gegen ihn denke. Sie verlangen Einordnung, nicht Widerstand, die besitzbejahenden Amerikaner und die besitzverneinenden Sozialisten sind sich darin einig. Was wir die geistige, in jedes Individuum eingebaute oder einzubauende Apparatur nennen wollen, ist ihnen verdächtig und mehr: verhaßt. Sie billigen dem Individuum nicht das Recht zu, prüfend zu erleben, sondern nur, gehorsam zu erleben.

Lange haben bei uns die Voraussetzungen gefehlt, um den springenden Punkt der sogenannten materialistischen Geschichtsbetrachtung zu sehen. Er springt, um im Gleichnis zu bleiben, erst, seitdem Amerika in unseren Gesichtskreis trat, seitdem der Bolschewismus den revolutionären Sozialismus energisch seines revolutionären Charakters belehrte und seitdem unser eigenes Bürgertum aus seiner idealistischen Bequemlichkeit gescheucht wurde.

Der springende Punkt ist die Antispiritualität. Was ihr entgegensteht, muß fallen. Es stehen ihr entgegen metaphysisch die Seele, philosophisch der Geist, sozial das Individuum – alles Phänomene, die dem kritischen Widerstand und durch ihn dem Ausgleich dienen. So steht auch das Ausgleichsdenken entgegen und muß durch Gleichheitsdenken ersetzt werden, das praktisch dort aufhört, wo die Spiritualität beginnt. Die Spiritualität ist reich an irrationalen Schwingungen, z. B. Demut, Tragik, Ekstase, Heiligung, Schmerz, Liebe, und diese irrationalen Empfindungen stören die Umrechnung auf den rationalen Generalnenner Norm, daher sie dem materialistischen Richtigverhalten unerträglich sind.

So lassen sich die Problematik der Zeit, die Unruhe, die uns erfaßt hat, und die Sorgen, die uns bewegen, dahin zusammenfassen, daß noch immer das Erbe der christlichen Spiritualität und der Anspruch des konsequenten Sozialismus sich diametral gegenüberstehn. Jenes befindet sich in der Verteidigung, dieser im Angriff. Was man gemeinhin die Geistigen oder die Intelligenz nennt, hat sich von jeher auf die

Seite des angreifenden Prinzips geschlagen, sei es aus bloßer Neuerungs-sucht, sei es, weil neue Problemstellungen die stets labile Vorstellungskraft des geistigen Menschen reizen. Aber wir wollen auch nicht vergessen, daß der sozialistische Angriff starke ethische Anreize enthält und daß der Eintritt der Massen in die Bewußtheit eine Änderung der Problemstellung zur Folge haben muß.

Gleichwohl, es ist etwas nicht richtig an dem schlechten Gewissen, das man den gebildeten Schichten suggerieren möchte. Die Konstruktion ist falsch. Seele, Geist oder wie immer man das höchste menschliche Kontrollorgan nennen will, kann unmöglich ein Luxus zum sentimentalen Gebrauch der Besitzenden sein. Die Feindschaft, die ihm entgegengebracht wird, hat einen taktischen Grund. Der Ausgleich, dem dieses Organ dient, wird gefürchtet; wer spiritualistisch denkt, versagt allen Vernunftideen den Rang absoluter Werte und biegt ihre radikale Stoßkraft ab.

Setzt man – ich habe diese Erfahrung gemacht – jemand, der in sozialen oder politischen Dingen radikal denkt, die Theorie des Widerstandes auseinander, so wird auch er zugeben, daß es die Aufgabe des Menschen sei, dem Ablauf des Geschehns, der Dämonie der Natur Widerstand entgegenzusetzen, aber er wird das nur solange tun, wie er unter dem Widerstand das Organ der Vernunft versteht, die in Gegensatz zur Natur tritt. Geht man einen Schritt weiter und erklärt, daß auch die Vernunft Einschränkungen untersteht und ihr abstrakt-absolutes System nicht restlos dem Geschehen überordnen kann, dann verweigert er die Gefolgschaft.

Ein anderer Absolutist sagt nicht Vernunft, sondern Leidenschaft, Hingabe an den Affekt, und meint dasselbe, vom Spiritualismus her betrachtet. Die Vernunftgläubigen und die Affektgläubigen treffen sich im gleichen Aktivismus, der im Deutschland von heute die Rolle eines Dinges an sich spielt. Man ist aktivistisch um des Aktivismus willen, ohne sich bei Inhalten lange aufzuhalten. Daher eine dieser Bewegungen sich zugleich nationalistisch und sozialistisch deuten kann. Aber das Ding an sich, die Idee an sich und die Bewegung an sich sind unkonkret, es fehlt ihnen der Kristallisationspunkt, an dem sich die Form und das Fleisch materialisieren.

Was soll also das schlechte Gewissen, da es immer und ewig auf Konkretisierung ankommt? Dieses Problem wird nicht dadurch gelöst, daß man es dem « Bürger » überläßt, der Zeit genug zur Spekulation in Geisteswerten hat. Ebenso unzulänglich wie das Verharren des ameri-

kanischen Mannes in der bequemen Haltung der Knabenhaftigkeit ist die Erklärung unserer jungen Leute, daß sie die Schwelle des Spiritualismus nicht überschreiten werden. Sie erklären damit nur, daß sie sich um eine Pflicht, die für alle gilt, « drücken ». Das ist die Diagnose. Die Prognose lautet: *diese* Form des Aktivismus ist zu kurzem Leben verurteilt, und wer sich von ihr so einschüchtern läßt, daß er mit schlechtem Gewissen an seine Widerstandsregungen denkt, hat schwache Nerven. Seine persönliche Unsicherheit besagt nicht das Geringste über die Wiederkehr spiritualistischer Auffassungen, die sich soviel rascher durchsetzen werden, als die Radikalen glauben. Man kann das menschliche Leben nicht auf den sozialen oder politischen Generalnenner bringen. Der Rest, der sich nicht auflösen läßt, heißt Spiritualität.

Es ist nichts dagegen zu sagen, wenn sich eine der Gesellschaftsklassen die Pflege der Spiritualität besonders angelegen sein läßt, vorausgesetzt, daß dieser Vorzug nicht zu einem hochmütig bewachten Vorrecht wird. Die Pflege einer Funktion ist etwas anderes als ihre Ausübung kraft Besitzes im kapitalistischen Sinn.

Es wird, entgegen allen kommunistischen Maßregeln, immer Menschen geben, die an seelisch-geistigem Niveau die anderen übertreffen, und wenn man in einer Gesellschaft festsetzt, daß die Bessergestellten sich zur Wahrung dieses Niveaus verpflichten, so kann man dem alten Satz, daß Adel verpflichtet, eine neue zeitgemäße Form geben: Bewußtseinslage verpflichtet. Mag die Entwicklung dahin führen, daß die Unterordnungsgefühle schwinden und jeder grundsätzlich soviel wie der andere gilt, so handelt es sich hierbei doch nur um die Verwirklichung einer Möglichkeit, die nicht erst von der Demokratie, sondern schon vom Christentum erkannt worden ist: vor Gott und am Altar sind alle gleich, weil sie alle die Statthalterschaft in sich tragen, die in der theologischen Sprache Seele heißt. Die Kirche hat diesen Schatz aus den Urzeiten nur halb ausgemünzt und mußte sich gefallen lassen, daß andere, ohne sie zu fragen, ihn der Benutzung zuführten.

Aber auch in der Demokratie, selbst in der ausgeformten, die alle Berufe für gleichwertig, für reines Mittel der Mitarbeit erklärt, sind geistige Unterschiede und entsprechend eine Hierarchie der Begabung nicht zu vermeiden. Wiederum, es ist nicht das Geringste dagegen zu sagen, wiederum vorausgesetzt, daß man nicht Niveausenkung, sondern allgemeinverpflichtende Orientierung nach der höchsten menschlichen Plattform vorschreibt.

Dies ist nur ein konstruktiver Gedanke. In der Praxis, wie wir sie in unserer Zivilisation vorfinden, ist, zum Glück, der Besitz der Spiritualität nicht an die Klasse gebunden. Rechnet man, daß die Blüte der christlichen Ära bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, bis zur Französischen Revolution und der Gründung der Vereinigten Staaten reichte, so sind Westeuropa achtzehnhundert, Mitteleuropa mindestens tausend Jahre durchspiritualisiert worden, und die Frömmigkeit der kleinen Leute ist sicher die intensivere gewesen.

So kommt es, daß der Beobachter heute immer wieder bei denen, die auf der sozialen Leiter nicht hochstehn, eine Menschlichkeit feststellt, die ihn, wenn er selber ein Mensch ist, im großen, positiven Sinn zum Demokraten oder, wenn das besser klingt, zum Anhänger der bei uns neuen Forderung der Volksgemeinschaft macht. Auch sorgt die Erziehung in den Schulen, mag man noch soviel gegen sie einzuwenden haben, dafür, daß das christliche Erbe den heutigen Generationen weitergegeben wird. Diese Erziehung greift zwar nicht mehr durch, sie vermittelt nicht mehr die Sicherheit, die angesichts der Zuspitzung der Lebensprobleme notwendig wäre – aber sie ist noch immer unvergleichlich besser als die Erziehung in bolschewistischen Grundsätzen. Zum mindesten hat sie das Gute, daß sie den, der das spiritualistische Erbe noch keimhaft in sich trägt, zu etwas anderem als einem seelischen Proletarier macht.

Man begegnet diesen wesentlichen, geschlossenen, charakterhaften kleinen Leuten nicht nur in der Dichtung, die sich ihre Darstellung angelegen sein läßt, sondern auch stündlich im Leben. Sie mögen Anlaß zu der Bemerkung sein, daß Spiritualismus nicht hochgezüchtete Bewußtheit des Geistes, sondern unmittelbaren Besitz einer Seelenhaltung bedeutet, die unter Gebildeten zur spiritualistischen Begriffsbildung führt.

Ihre am höchsten einzuschätzende Auswirkung ist die Respektierung der Mitmenschen, die zu den Grundforderungen der christlichen Urdemokratie gehört. Der Primitivismus, der heute die große Mode der Straße ist, und den wir nunmehr auch als Aktivismus und Affektverehrung kennen, tut sein Mögliches, um diese Respektierung durch die zynische Verachtung des Nebenmenschen zu ersetzen. Gelangt er zur Macht, so schreitet die Verachtung bis zur Austilgung vor, man schlägt Hunderttausende tot.

Der Ton in Deutschland ist, unter der Herrschaft der preußischen Askese oder des preußischen Spartanismus, immer rauher als in den

anderen europäischen Ländern gewesen. Im Augenblick hat er zu einer Brutalität geführt, die durch das öffentliche Bekenntnis zur Mißachtung von Zusage, Eid und Legalität, kurz durch einen pöbelhaften Jesuitismus ergänzt wird. Man denkt dabei gewöhnlich nur an die Männer, die in der Zugehörigkeit zu irgendeiner Gruppe, einem Bund, einer Partei einen Freibrief der Roheit sehn; man vergißt die weniger faßbaren, aber nicht weniger realen Wirkungen auf die Frauen, die mit diesen Affektmenschen verkehren. Wer Niveausenkung predigt, mag darunter, seiner eigenen Geistigkeit und ihrer Gefahren bewußt, etwas wie ein Mittel zu einem höheren Zweck sehn: diejenigen, denen er sie predigt, hören nur die Erlaubnis und nehmen sie wörtlich. Ausfall der Spiritualität bedeutet in der Praxis Flegelei. Es ist unerfreulich, feststellen zu müssen, daß der Ton unter deutschen Menschen sich in dieser Richtung entwickelt.

Die Verschlechterung des Menschenmaterials, das ist die kürzeste Formulierung für die Not, in der sich ein Jahrzehnt nach Beendigung des Krieges das deutsche Volk befindet. Man kann dafür noch kürzer Niveausenkung sagen.

Überlegt man, daß die Nation, die das Ursprungsland der Revolution von 1789 war, ungeachtet aller Verluste an Volkssubstanz und materiellem Gut, doch ihren Spiritualismus nicht aufgegeben hat, derart daß der Franzose noch immer der spirituellste Europäer ist und über die größte seelisch-geistige Sicherheit verfügt, dann stößt man auf die Tatsache, daß zwar der Franzose dem Deutschen den Radikalismus lehrte, der Deutsche aber nicht wie der Franzose diesen Radikalismus zu binden vermochte. Frankreich ist trotz Revolution und Trennung von Staat und Kirche katholisch geblieben, worunter wir hier nicht Kirchlichkeit, sondern geistige Struktur verstehen. Eben deswegen ist es so viel einheitlicher und lebt der französische Mensch sein Leben so viel leichter als der Deutsche, dessen Zerrissenheit, dessen Mangel an Wirklichkeits-sinn ihm fremd sind.

Frankreich mag heute auf uns wirken wie das vormoderne China auf den europäischen Eindringling wirkte; es mag rückständiger erscheinen, aber ob es tatsächlich nicht befähigt ist, mit den neuen Problemen der Masse, der Entseelung, der Technik und anderer Amerikanismen fertig zu werden, das entscheidet sich nicht in Diskussionen, sondern in der Zukunft. Deutschland hat schon einmal den Fehler begangen, Frankreich zu unterschätzen, und verlor den Krieg.

Wie dem auch sei, wir haben allen Anlaß, Frankreich darum zu beneiden, daß der Übertritt in ein neues Zeitalter sich nicht unter so katastrophenhaften Erscheinungen vollzieht wie bei uns, denen das ungebrochene, einheitliche spirituelle Erbe fehlt. Man kann dieses Fehlen auf die kirchliche Spaltung zurückführen, darf aber nicht vergessen, daß diese Spaltung ihrerseits nicht ein Originalphänomen, ein absoluter Anfang, sondern die Wirkung eines historisch nicht datierbaren, aber uralten Sprunges in der deutschen Seele war – die Ursache, die wir Reformation nennen, verwandelt sich in eine Wirkung, der Zirkel läßt sich nicht in die Ebene der Logik projizieren. Es hat wenig Sinn, den Sprung im deutschen Leben darauf zurückzuführen, daß der germanische Mensch sich die mittelländisch-christliche Kultur nicht restlos angeeignet hat und daß seiner keimhaften Anlage zu einer anders gearteten eigenen Kultur auf Grundlage einer Naturreligion Gewalt angetan wurde. Tatsache bleibt, daß der deutsche Charakter labiler ist.

Bewußtes und Unbewußtes, Vernunft und Gefühl, Abstraktion und konkreter Sinn gelangen bei ihm nicht zum Ausgleich und nie zum Friedensschluß. Der Deutsche ist ein Affektmensch mit kurzem Atem, die Logik gibt ihm Antrieb, aber nicht Stoßkraft. Sein Land ist das der ewigen Mißverständnisse unter Menschen und, es muß ausgesprochen werden, der aus ihnen entspringenden Lieblosigkeit, Schärfe, Bosheit.

Nirgends unter zivilisierten Nationen erweist sich der Bürger so unfähig, den Gang der Geschehnisse, die vorgeschriebene Bahn der großen Politik, einschließlich ihrer Wirkungen auf die innere, mit dem Verständnis zu begleiten, das die beauftragten Führer der Nation voraussetzen müssen. Dieses Verständnis bringt der Bürger nur auf, wenn er ein selbständiges Individuum ist, das dank Erbe und Erziehung, also durch Blut und Geist um die Regulierung weiß. Ein Volk von selbständigen Menschen läßt sich zusammenfassen, eine vom Affekt getriebene Masse hat nur Schwergewicht, das in der Praxis zu Verschiebungen des Gleichgewichts führt: die Ballastverschiebung stört den Kurs des Schiffes.

Selbständiges Denken sichert vor der Kritiklosigkeit, die dem Schlagwort erliegt. In Deutschland tötet das Lächerliche nicht. Keine Verzerrung ist wahnwitzig genug, sie wird geglaubt, statt regulativer Demokratie haben wir affektive Demagogie. Die Subalternität aus der Zeit der vierhundert Fürsten, am Leben erhalten durch die Bürokratie, wirkt nach. Der Untertan ist frei geworden, nun taumelt er dahin.

Wo weist die Pädagogik soviel Theorie und so wenig praktische Leistung auf?

In pessimistischen Stunden ist man versucht anzunehmen, daß unter Europäern das biologische Stadium, in dem sich die Nationalcharaktere bilden, abgeschlossen sei, daß also auch die Erbsünden und Strukturfehler der Kontinuität unterstehn.

Ist es nicht war, daß wir nach dem Kriege nur dadurch dem Zerfall entgangen sind, daß wir durch die Friedensverträge in ein ehernes System eingehängt wurden, das uns hinderte, Amokläufer zu werden? Als sich der Druck dank der Stresemannlinie der Politik etwas lockerte, hatten wir nichts Eiligeres zu tun, als die Amokläufer zu Tausenden hervorzubringen.

Die Mißdeutungen, denen die Politik Stresemanns ausgesetzt wurde, sind ein vorzügliches Beispiel für die Behauptung, daß die Mißverständnisse für uns typisch seien. Diese Politik, die in drei Etappen gedacht ist, nämlich durch Erfüllung zuerst Befreiung und dann Revision zu erreichen, setzt Geduld, Vorsicht und Schweigsamkeit voraus, also Tugenden oder Fähigkeiten, die wir zur Praxis des spiritualistisch gesicherten Menschen rechnen, denn unter Spiritualismus verstehen wir nicht einseitig Geist und nicht einseitig Sinnlichkeit, auch nicht einseitig Vernunfttaumel oder Affektfülle, sondern die Kopplung dieser Kräfte mit dem Ziel des wägenden Realismus – man kann auch sagen des gedämpften Realismus.

Geduld, Vorsicht und Schweigsamkeit bleiben theoretische Forderungen, wenn sie nicht auf eine von der Nation geübte Lebenspraxis bezogen werden können. Fehlt diese Praxis des Hinterlandes, so sind sie dem Mißverständnis ausgesetzt, was sehr einfach besagt, daß jede Verleumdung stärker als sie ist. In einer Nation, die sowohl das Stadium des Untertanen, als das nachfolgende des Freigelassenen hinter sich gebracht hat, bedarf es nicht der ewigen Kommentare zur großen Linie der Politik, in denen sich die Furcht vor dem Mißverstehen verbirgt. In einer so beschaffenen Nation arbeitet auch die Opposition nicht grundsätzlich gegen die führende Politik, sondern insgeheim mit ihr. Sie würde, um bei einem konkreten Beispiel zu bleiben, nicht wirklich glauben, daß die offiziellen Führer eine unnationale Politik treiben, in der Alsbhaltung würde sie vielmehr ein taktisches Mittel erblicken: die Opposition soll die Stellung des Geschäftsführers im Verkehr mit dem Ausland stärken, aber nicht *absolut* werden.

Sie ist, wenn sie absolut wird, des übergeordneten Gedankens des

gemeinsamen Schicksals bar – eine Haltung, die man zur Not nur denen zubilligen kann, die die Nation verwerfen und irgendeine kosmische Phantasie verwirklichen wollen. Absolute Opposition ist un-national.

Sie arbeitet mit dem Schlagwort von der Unfruchtbarkeit oder Gefährlichkeit des parlamentarischen Systems und wirft damit ein Problem auf, das tatsächlich besteht. Aber da sie in Wirklichkeit nichts will, als selbst an die Macht zu kommen und den Staat im Interesse ihrer eigenen Klasse auszubeuten, so nähert sie sich diesem Problem mit unreiner Gesinnung und in der Praxis bleibt alles beim alten, ein Egoismus tritt an die Stelle des anderen.

Das ist der tiefere Sinn der unseligen Methode, die Menschen auf absolute Ideen zu hetzen. Man hält ein ganzes Volk künstlich im Zustand der weltanschaulichen Erregung: es ist chronisch und akut krank, in einem.